

Pädophilie

(Artikel in der Tageswoche vom 03.04.2014)

Sex mit Kindern ist ein rotes Tuch. Die Pädophilen-Initiative, die am 18. Mai 2014 vors Volk kommt, lässt entsprechend die Emotionen hochgehen. Künftig soll in der Bundesverfassung stehen: «Personen, die verurteilt werden, weil sie die sexuelle Unversehrtheit eines Kindes oder einer abhängigen Person beeinträchtigt haben, verlieren endgültig das Recht, eine berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit mit Minderjährigen oder Abhängigen auszuüben.»

Manche Politiker meinen, dass die Initiative das Prinzip des Rechtsstaates, konkret den Grundsatz der Verhältnismässigkeit, angreife. Der indirekte Gegenvorschlag des Parlamentes und des Bundesrats fordert deshalb ein Rayon- und Kontaktverbot sowie ein zehnjähriges Berufsverbot, das bei Bedarf lebenslang gültig bleiben kann.

Wenn Emotionen hochgehen, ist es gut, eine Denkpause einzulegen und sich zu informieren. Worum geht es? Die Online-Enzyklopädie Wikipedia liefert eine ausführliche Beschreibung der Pädophilie aus historischer, ärztlich-psychiatrischer, medialer und strafrechtlicher Sicht, die man nachlesen kann, sogar sollte. Für die Mehrheit von uns bleibt das sexuelle Interesse an Kindern jedoch etwas Fremdes, das nicht nachvollziehbar ist und wütend macht.

Der Begriff Pädophilie ist nicht ganz klar und deshalb verwirrend. Als Psychiater und Therapeut habe ich gelernt, dass «das primäre sexuelle Interesse an Kindern, die noch nicht die Pubertät erreicht haben», nicht mit dem sexuellen Missbrauch von Kindern gleichzusetzen ist. Studien zeigen, dass nur 12 bis 20 Prozent der Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch pädophil motiviert sind.

Die grosse Mehrheit derartiger Taten werden also von Personen begangen, deren Sexualität überwiegend auf Erwachsene ausgerichtet ist. Nicht jeder, der pädophil veranlagt ist, wird zum Täter: Viele Betroffene ringen mit ihrer krankhaften Neigung und schaffen es, diese zu unterdrücken.

Als Therapeut habe ich mit Tätern wie auch mit Opfern zu tun. Rahel (Name geändert) war von ihrem Vater missbraucht worden. Ich lernte sie erst kennen, als sie selber schon pubertierende Kinder hatte. Wir duzten uns, weil wir meistens – mit Hilfe einer von ihr gebastelten Puppenstube – in ihrer Kindheit weilten, wo ich als Therapeut die Rolle eines

Ersatzvaters einnahm. Sie war zuvor schon mehrfach psychiatrisch hospitalisiert worden. Ihre Seele sei «vom Vater getötet worden», sagte sie. Sie wollte nur noch sterben.

Aufgrund meiner Begegnung mit Rahel las ich das Buch «Ich weinte nicht, als Vater starb», in dem die Basel geborene Traumatherapeutin Iris Galey erzählt, wie sie von ihrem Vater missbraucht wurde. Später betreute ich weitere Opfer, die von ihren Vätern missbraucht worden waren. Viele dieser Täter bereits gestorben, was ich bedauere, hätte ich doch gerne geholfen, sie vor Gericht zu bringen.

Seit längerer Zeit betreue ich auch Mütter von Kindern, die von ihren Vätern missbraucht wurden. Von den überweisenden Stelle höre ich, es gebe nur wenig Therapeuten, die sich gegen die Justiz und die Väter zu wehren getrauten.

Täter werden meistens in die Forensik der UPK, der universitären psychiatrischen Kliniken Basel eingewiesen. Zu mir kommen sie nur selten im Rahmen einer Massnahme, die ihr Strafurteil vorschreibt. Das heisst, dass die Gutachter eine Therapie für richtig erachten. Nur für eine ambulante Behandlung vorgesehene Delinquenten können sich bei mir melden.

An einen Klienten erinnere ich mich noch gut. Er war adoleszent, und sein Opfer in der frühen Pubertät. Es handelte sich um einen Ephebophilen, die sich insofern von Pädophilen unterscheiden, als sich ihr sexuelles Interesse auf Burschen in der Pubertät richtet. Am Ende der Therapie berichtete der Klient von einer heterosexuellen Beziehung mit einer gleichaltrigen Frau, in der er sich sehr glücklich fühlte. Ein «Pädophiler», der keiner war, und doch als solcher verurteilt worden war.

Der weiterer Klient, an den ich mich erinnere, kam aus einem anderen Kanton. Er wollte sicher sein, dass niemand aus seinem Umfeld ihn sah, wie einen Psychiater besuchte. Auf ihn traf die Diagnose Pädophilie eher zu. Er hatte von Websites pornografische Bilder mit Kinder und Jugendlichen heruntergeladen. Sein Beruf hatte nichts mit Kindern und Jugendlichen zu tun. Doch hatte er Möglichkeiten, sich mit Kindern und Jugendlichen zu treffen. Die Therapie zog sich über mehrere Jahre und war schliesslich erfolgreich. Beim Abschlussgespräch zeigte er sich dankbar, dass die Polizei ihn ertappt hatte. Durch die Therapie hatte er für sein Verhalten Verantwortung übernehmen und sich ändern können.

Eine Schwierigkeit, die ich bei der Pädophilen-Initiative sehe, ist ihre Affirmation einer eher unschönen menschlichen Eigenschaft: Mir fällt immer wieder auf, wie gerne wir Leute schubladisieren und dabei aufpassen, dass wir selbst nicht zur Kategorie der üblen Menschen gehören. «Männer sind Schweine», heisst es zum Beispiel in einem Lied von «Die Ärzte». Sie nutzen jede Gelegenheit, wie Zahlen der Pornoindustrie zeigen, die nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland, Russland und China blüht. Ob «normal» heterosexuell oder pädophil – viele Männer können ihren Pornokonsum kaum oder nur mühsam zügeln. Die

lebenslange Verurteilung von Männern allein ist deshalb sicher keine Lösung, stattdessen brauchen wir Möglichkeiten zur Therapie.

Auf die Pädophilen-Initiative bezogen heisst das, dass die indirekte Alternative des Bundesrates und des Parlamentes wohl nicht das Dümme wäre. Auch damit liesse sich bei Bedarf das Strafmass lebenslang aussprechen. Doch blieb so auch Möglichkeit offen, durch therapeutische Massnahmen eine Besserung zu erzielen. Im Interesse des Täters aber auch zum Schutz potentieller Opfer.